Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 124 (1958)

Heft: 1

Artikel: Der spanische Bürgerkrieg: ein Beitrag zu den Problemen des Vorgängerkrieges und der Kriegslehren sowie zur Vorgeschichte des 2. Weltkrieges (Schluss)

Autor: Kurz, H.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-27862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«festen Plätze» gewährleisten würde. Die die Grundlage der Verstärkungsarbeiten bildenden Gerippanlagen würden die endgültige Entscheidung, ob und wie lange der einzelne feste Platz verteidigt werden soll, nicht vorwegnehmen.

Ein solches System fester Plätze mit tiefer Gliederung und der Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung würde in gewisser Weise an längst vergangene Zeiten anknüpfen; es würde in einigen Merkmalen dem entsprechen, was der geniale Festungsbauer Vauban im 17. Jahrhundert zum Schutze der französischen Ost- und Nordostgrenze schuf. Wird man aus dieser Analogie aber den Schluß ziehen können, daß der Versuch einer Wiederbelebung der Landesbefestigung sozusagen zwangsläufig auf antiquierte, längst überholte Verhältnisse zurückführen müsse?

Eher könnte die Ansicht vertreten werden, daß ein Krieg unter heutigen Gegebenheiten wieder Bedingungen heraufführen könnte, die denen des 17. Jahrhunderts trotz aller grundsätzlichen Verschiedenheiten mehr entsprechen als dem hinter uns liegenden Zeitalter der Massenheere. Ihnen entsprach auf dem Gebiete der Landesbefestigung der Gedanke der «Maginot-Linien» mit allen ihren Nachteilen. Vielleicht liegt die Erwartung nicht außerhalb des Möglichen, daß im Zeitalter kleinerer, aber höchst beweglicher Heere sich eine Landesbefestigung als nützlich erweisen könnte, die bei relativ geringem Aufwand im einzelnen dennoch den eigenen Operationen erhebliche Dienste leisten kann, indem sie die Bewegungen der eigenen Truppen fördert, die des Gegners hindert.

Der spanische Bürgerkrieg

Ein Beitrag zu den Problemen des Vorgängerkrieges und der Kriegslehren sowie zur Vorgeschichte des 2. Weltkrieges

(Schluß)

Von Major H. R. Kurz

IV.

In Friedenszeiten besteht in allen Armeen erfahrungsgemäß stets die Neigung, eigentliche Kriegserfahrungen immer mehr in den Hintergrund treten zu lassen und sie durch Theorien reiner Theoretiker über den Zukunftskrieg zu ersetzen. Je weiter der letzte Krieg zurückliegt, um so größer wird die Gefahr, von den Erfahrungstatsachen abzuirren und solchen spekulativen Theorien zu folgen, die ihren Urgrund nicht so sehr im praktischen Geschehen als vielmehr in der rein theoretischen Erwägung haben. Diese Tendenz zeigte sich in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen sehr deutlich. Deshalb ist es durchaus verständlich, daß Spanien bald zu einem Feld

der Erprobung dieser neuen Lehren gemacht worden ist. Auf die Gefahr einer gewissen Simplifizierung des Gesamtbildes soll nun untersucht werden, wie weit die wesentlichsten dieser theoretischen Gedankengänge durch die Kriegsereignisse in Spanien bestätigt wurden.

In den Jahren 1921 bis 1927 hatte der italienische *General Douhet* sein grundlegendes Werk über «Die Vorherrschaft in der Luft» veröffentlicht, in dem er den siegverheißenden Einsatz der Luftwaffe gegen das gegnerische Hinterland verkündete. Nur wenige Jahre später vertrat eine Schule junger britischer Panzerfachleute unter der Führung von *Fuller, Martel* und *Liddell Hart* ihre Theorien vom operativen Einsatz der Panzerwaffe, die im engen Zusammenwirken mit der Luftwaffe als die kriegsentscheidende Waffe der Zukunft erkannt wurde. Diese Lehre vom «Blitzkrieg» wurde von der jungen Generation der deutschen Führer, insbesondere dem Obersten *Guderian,* mit Begierde aufgenommen, während sie im eigenen Heimatland und namentlich auch in Frankreich auf entschiedene Ablehnung stieß. Einzig der damalige *Oberst de Gaulle* versuchte, in Frankreich durch die Schaffung einer vollmotorisierten und mit starken Panzerverbänden verstärkten Berufsarmee dem Gedanken eines offensiven Bewegungskrieges zum Durchbruch zu verhelfen; seine Mahnungen wurden jedoch nicht gehört.

Bei dem besonderen Charakter, der dem spanischen Krieg in seinen Anfangsphasen eigen war, ist es durchaus verständlich, daß von einer Verwirklichung der modernen Theorien vorerst nicht die Rede sein konnte. Dieser Bürgerkrieg war in seinen Anfängen alles andere als ein moderner Krieg, sondern viel eher ein mit teilweise primitivsten Mitteln und Methoden geführter revolutionärer Akt. Die Taktik der Infanteriemassen, in welcher Nahkampf und Handstreichaktionen eine große Rolle spielten, war sehr rückständig und blieb anfänglich sogar hinter dem Stand von 1914 zurück. Erst mit dem Eintreffen immer stärkerer und immer wirksamerer Hilfe aus dem Ausland und mit der zunehmenden Ausbildung und Organisation der beteiligten Kampfverbände nahm der Krieg immer mehr moderne Formen an, um in seinen Schlußphasen eine ganz eigene, neuartige Gestalt zu finden.

Das Urteil der ersten ein bis zwei Kriegsjahre mußte deshalb im wesentlichen dahin lauten, daß die modernen Theorien in Spanien ihre *Feuertaufe nicht bestanden* haben. Es wurde festgestellt, daß der spanische Krieg zwar einige interessante waffentechnische Neuerungen gezeigt habe, daß er aber nichts grundsätzlich Neues gebracht habe; die umstürzlerischen Theorien seien eine Illusion geblieben und die Erfahrungen des ersten Weltkrieges seien im wesentlichen bestätigt worden. Die *Infanterie* wurde in den ersten Kriegsphasen fast übereinstimmend als die dominierende Waffe bewertet. Mit ihren Automaten und namentlich mit ihren Panzerabwehrgeschützen

behauptete sie lange ihre Stellung als Königin des Schlachtfeldes; die Spezialwaffen, vor allem die Panzer, waren auf die Zusammenarbeit und den Schutz der Infanterie angewiesen und lange zu keiner operativ selbständigen Operation fähig. Die Infanterie war die Waffe, welche eroberte, besetzte und das Gewonnene gegen die feindlichen Gegenangriffe verteidigte; immer wenn sich eine Partei zu sehr auf die Spezialwaffen verlassen und außer acht gelassen habe, daß es ohne Infanterie nicht gehe, sei der Erfolg wieder entglitten. Aus dieser Überlegung heraus wurde die *Verteidigung* als die nach wie vor beherrschende Kampfform bezeichnet – eine Erkenntnis, die namentlich auch gestützt wurde durch die in Spanien zutage getretene Abwehrkraft von *Ortschaften;* die Ereignisse vor dem *Alcazar* und namentlich vor *Madrid* wurden im zweiten Weltkrieg (Warschau, Leningrad, Sewastopol, Stalingrad, Tobruk!) mehrfach bestätigt.

Besondere Bedeutung kam den Lehren aus dem *Panzereinsatz in Spanien* zu. Der Panzer hatte maßgebend dazu beigetragen, den ersten Weltkrieg zu entscheiden, und seither hatte er eine bedeutende technische Weiterentwicklung erfahren. Darum erwartete man von ihm in Spanien besondere Erfolge und verfolgte seinen Einsatz hier mit besonders kritischen Blikken. Da es weder bei Cambrai noch bei Soissons oder Amiens gelungen war, die von den Panzern erzielten taktischen Einbrüche operativ auszuwerten, hatte dieses Problem in der Nachkriegszeit die militärische Fachwelt in besonderer Weise beschäftigt. Namentlich Deutschland, wo in Anlehnung an die Lehren britischer Panzerfachleute eine moderne Panzerschule im Entstehen begriffen war, die zwar noch im deutlichen Gegensatz zu den Auffassungen der älteren Generalität stand, hat sich nicht nur stark um die praktische Erprobung seiner Panzertypen, sondern insbesondere auch um die Fragen ihres Einsatzes bemüht. Spanien wurde deshalb schon von Anfang an zum Versuchsfeld der deutschen und italienischen und teilweise auch der russischen Panzer gemacht.

Von den deutschen Expeditionskräften wurden in Spanien vorerst die Panzer I (Krupp) und II (Maybach) von 6 und 8 Tonnen eingesetzt. Diese Typen standen seit 1935 in Einführung; wegen ihrer bedeutenden Beweglichkeit bildeten sie die große Hoffnung der deutschen Heeresleitung, die sie in die künftigen Panzerdivisionen einzugliedern plante. Die Italiener brachten ihren in Abessinien technisch nicht schlecht bewährten – die Notwendigkeit einer taktischen Bewährung bestand in Abessinien nicht – leichten «Fiat-Ansaldo» von 2 bis 3 Tonnen Gewicht. Von russischer Seite wurden der 8 Tonnen schwere «T 26» und der 18 Tonnen wiegende «T 28» in den Kampf geschickt.

In Spanien hat sich bald gezeigt, daß namentlich die leichten deutschen

und italienischen Panzer die in sie gesetzten Erwartungen nicht erfüllten. Schon früh mußte festgestellt werden, daß dem Panzer in der *Panzerabwehrkanone* ein sehr gefährlicher Gegner erwachsen war; insbesondere die deutsche 3,7-cm-Pak und die russische 4,5-cm-Kanone erwiesen sich auf Distanzen unter 500 m als sehr wirksam. Außer den eigentlichen Panzerabwehrwaffen traten in Spanien auch verschiedene improvisierte Mittel, wie vor allem «Benzinflaschen» in Erscheinung, die hier ihr erfolgreiches Debut erlebten. Schließlich erhielt der Panzer auch im Jagdflugzeug einen neuen Gegner, der ernst genommen werden mußte.

Neben dem Erstarken der Panzerabwehr wirkten sich in Spanien, namentlich in den ersten Kriegsphasen, verschiedene andere Faktoren zuungunsten eines wirkungsvollen Panzereinsatzes aus. Einmal fehlte es an der Überraschungswirkung, die im ersten Weltkrieg vielfach einen «Panzerschreck» bewirkt und damit nicht selten Erfolge der Panzer möglich gemacht hat. Im weiteren war in Spanien vielfach das Gelände ungeeignet für den Panzereinsatz. Auch wurden hier, neben vielen Ungeschicklichkeiten unerfahrener Panzerbesatzungen, ausgesprochene taktische Fehler im Einsatz der Panzer begangen. Diese wurden oft allzusehr aufgesplittert, so daß kein Schwergewicht zustande kam, und die einzelnen Panzer eine leichte Beute der Abwehr wurden. Schon der erste Weltkrieg hatte gezeigt, daß Panzer nur in Massen Aussicht auf Erfolg haben. Gegen dieses Gebot wurde in Spanien dauernd verstoßen – allerdings meist unter dem Zwang der Verhältnisse, weil anfänglich nur wenige Panzer zur Verfügung standen. Diese beschränkte Zahl vorhandener Maschinen erlaubte naturgemäß in den ersten Kriegsphasen keine Massenangriffe; dadurch wurde die Beurteilung der Möglichkeiten der Panzer erschwert und wurde ein Umdenken auf andere Größenverhältnisse nötig. Immerhin ist hier die Feststellung geboten, daß die Endphasen des Krieges stark erhöhte Panzerbestände brachten. Die Kämpfe um Teruel sahen bereits mehr als 100 Panzer im Angriff und in Aragonien konnte Franco 150 Panzer einsetzen; in den Endphasen standen auf beiden Seiten gegen 500 Panzer zur Verfügung, wovon täglich 200 bis 300 zum Einsatz kamen. Aus diesen Einsätzen konnten durchaus schlüssige Lehren gezogen werden. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu hören, wie sich der deutsche Panzergeneral von Thoma über den dauernden Kampf beklagt, den er schon früh mit General Franco führen mußte, der als Anhänger der alten Schule seine Panzer immer gleichmäßig auf die Infanterie aufteilen wollte, während sie stets dann, wenn sie in geschlossenen Verbänden eingesetzt wurden, ihre größten Erfolge erzielten.

Die interessierten Großmächte haben in sehr unterschiedlicher Weise auf die spanischen Erfahrungen reagiert. Auf *deutscher Seite* sah man bald das

technische Ungenügen der eingesetzten Panzertypen ein, die zu schwach gepanzert und deren Motoren nicht leistungsfähig genug waren. Die Tatsache, daß Panzerung und Feuerkraft wichtiger waren als Geschwindigkeit, wurde klar erkannt, und man hat daraus die technischen Konsequenzen gezogen, indem ungesäumt der «Panzer III» von 24 Tonnen in Bau genommen wurde, von dem bei Kriegsausbruch bereits eine gewisse Anzahl vorhanden war. – In taktischer Hinsicht gelangte man in Deutschland zum Schluß, daß angesichts der besonderen Verhältnisse in Spanien auf diesem Kriegsschauplatz an die Verwirklichung weiterreichender Einsatztheorien größtenteils noch nicht gedacht werden konnte, weil es die Umstände in Spanien nicht zuließen. Nicht nur fehlten genügend starke Panzerungen; auch die Zahl der verfügbaren Panzer war zu gering. Der operative Panzerkrieg ließ sich in Spanien darum nicht verwirklichen, weil hier die Voraussetzungen dazu fehlten, nicht weil er an sich nicht möglich war. *Guderian* gibt dieser deutschen Auffassung Ausdruck, wenn er erklärt, daß Spanien zwar keine abschließende «Generalprobe» für den Panzereinsatz bilde, daß dieser Krieg jedoch auch keinen Anlaß gegeben habe, von den als richtig erkannten Grundsätzen abzuweichen. Im gleichen Sinn äußerten sich auch andere deutsche Panzerspezialisten, wie *Nehring* und *Eimannsberger*. Ebenso gelangt auch der britische Panzerfachmann *Sheppard* zur Auffassung, daß die spanischen Ergebnisse zwar keinen Beweis für die Richtigkeit der modernen Auffassung erbracht haben, daß sie aber anderseits auch nicht das Gegenteil belegten. – Angesichts dieser Feststellung bestand für Deutschland kein Anlaß, eine grundsätzlich andere Marschrichtung einzuschlagen.

Zum gleichen Schluß, nur mit umgekehrten Vorzeichen, gelangte man in *Frankreich,* wo man glaubte, in den Spanien-Erfahrungen ebenfalls einen Beweis für die Richtigkeit der eigenen Auffassungen erblicken zu dürfen – nur daß die französische Doktrin in entscheidender Weise von der deutschen Lehre abwich. Entsprechend der in Frankreich maßgebenden Auffassung von der Panzerwaffe als bloßer Begleit- und Unterstützungswaffe der Infanterie hatte man seit Jahren langsamere und schwerere Panzertypen gebaut. Der in Spanien zutage getretene Mißerfolg der deutschen Konzeption vom leichten und beweglichen Panzer wurde in Frankreich als eine Bestätigung der Richtigkeit der eigenen Doktrin gewertet. Jede Meinungsäußerung, welche diese Ansicht vertrat, wurde in Frankreich gerne gehört. An solchen Stimmen fehlte es nicht. So sprach die französische Literatur von einem «schwarzen Tag an der Börse der Nur-Kampfwagenanhänger», von «zerplatzten Seifenblasen» und von «schweren Enttäuschungen für die Panzerpropheten». Es wurde erklärt, daß der alte Traum, den Menschen im Krieg durch das Material zu ersetzen, sich in Spanien nicht habe ver-

wirklichen lassen; dieser Krieg habe vielmehr gezeigt, daß der Krieg nicht nur mit Panzern, Flugzeugen und Kanonen geführt werden könne. So etwa General Duval, der glaubt, daß der Spanienkrieg «die Zukunftsmusiker schwer enttäuschen müsse», oder Commandant *Cailloux,* der behauptete, daß die modernen Auffassungen in Spanien eindeutig Schiffbruch erlitten haben, und daß sich die friedliebenden Völker über die Ergebnisse des spanischen Bürgerkrieges nur freuen könnten, denn diese schließen einen «guerre fraîche et joyeuse» in Zukunft von vornherein aus. Noch deutlicher drückt sich schließlich der schon mehrfach zitierte *Klotz* aus, der vom Blitzkrieg als von einer «bösen Illusion» sprach; Spanien habe vielmehr gezeigt, daß der Zukunftskrieg kein Bewegungskrieg sein könne, sondern daß dieser notgedrungen ein Krieg hinter erstarrten Fronten sei, in dem jeder Versuch zu einer Offensive nach kurzer Zeit ertötet werde. Ebenso glaubte noch eine weitere Zahl durchaus ernsthafter Fachleute, wie General *Niessel, C. Rougeron* und Commandant *Andriot* erkennen zu müssen, daß der spanische Krieg die französische Lehre bestätige, und daß der Glaube an eine selbständige Panzeraktion in Zukunft eine Illusion bedeute; die Theorie vom «Blitzkrieg» lasse sich deshalb praktisch nicht verwirklichen. Diese Auffassung findet eine, zum mindesten halboffizielle Bestätigung, bei General *Chauvineau,* der trotz der spanischen Erfahrungen an seiner Lehre von «front continu» festhielt, und darin von höchster Stelle bestärkt wurde durch das Vorwort, das Marschall *Pétain* seinem Buch voranstellte und in dem Pétain den Gedanken einer sofortigen Offensive entschieden ablehnte und die Überlegenheit jeder Defensive betonte.

Angesichts dieser kompetenten Stimmen war man in Frankreich beruhigt und glaubte sich auf dem richtigen Weg; darum hielt man es kaum mehr für nötig, die Entwicklung in Spanien noch weiter zu verfolgen. Umsonst warnten einsichtige Männer wie General *Armengaud,* der sich für eine sachgemäßere Interpretation der spanischen Erfahrungen einsetzte, von denen er glaubte, daß aus ihnen wertvolle Erfahrungen gezogen werden konnten, wenn man sich – mehr als dies in Frankreich der Fall sei – ernsthaft darum bemühe. Die spanischen Erfahrungen führten Armengaud dazu, ähnlich wie früher schon de Gaulle, für Frankreich eine «armée de choc» zu fordern, die einem Angriff auf das Land sofort einen wuchtigen Gegenangriff gegenüberstellen könne. Noch viel kategorischer als der General formulierte der Politiker Paul *Reynaud,* der stark unter dem Einfluß der Ideen de Gaulles stand, seine Forderungen, in einer schon Ende 1937 (!) erschienenen Kampfschrift «Le problème militaire français». Hier stehen Sätze, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen: «C'est un fait que nos techniciens paraissent avoir surtout cherché dans ces expériences préalables la justification

de leurs idées préconçues plutôt que les leçons pour nous mieux préparer à soutenir l'épreuve quand viendra notre tour... Quant aux événements actuels en Espagne, on sent déjà que notre conformisme est une fois de plus à l'œuvre, beaucoup moins pour y chercher les perfectionnements à apporter à nos armées, que pour nous convaincre nous-mêmes qu'il n'y a rien à changer aux errements que nous suivons... Rien ne montre donc, plus clairement que les événements d'Espagne, l'extrême importance, au moins initiale, de la manœuvre et de la qualité... » So geht es in dem Buch weiter; aber auch diese Warnung verhallte ungehört. Die Autorität eines Pétain und seiner Schule siegte. Man klammerte sich am bestehenden System fest und wollte nicht sehen, daß der Krieg durch Flugzeug und Panzer entscheidende Änderungen erfahren hatte. Man blieb in den Vorstellungen des Stellungskrieges befangen und hielt deshalb die auf starke Befestigungen gestützte Front auch in Zukunft für das wichtigste Element der Sicherheit Frankreichs. Den neuen Kampfmitteln traute man nicht zu, daß sie fähig sein sollten, den Stellungskrieg zu überwinden. In seinen nach dem Krieg erschienenen Memoiren beklagt sich General *de Gaulle* bitter über die damalige Blindheit der führenden französischen Kreise, die sich durch die Erfahrungen des spanischen Bürgerkrieges in keiner Weise belehren ließen, trotzdem hier «italienische Panzer und deutsche Bombenflugzeuge, trotz ihrer geringen Zahl, in jedem Kampf, in den sie eingriffen, die Hauptrolle gespielt hatten».

In der von den maßgebenden französischen Stellen gezogenen Folgerung, daß die deutschen Panzerideen in Spanien Schiffbruch erlitten hätten, liegt ein folgenschwerer Trugschluß. Die Einsicht der Achsenmächte, daß der schnelle leichte Panzer durch einen schweren Typ ersetzt werden müsse und daß dem Panzereinsatz in Spanien noch gewisse Grenzen gesetzt waren, bedeutete keineswegs eine Abkehr von der Konzeption der operativen Panzerwaffe und damit die Rückkehr zum reinen Infanterie-Begleitpanzer. Im Gegenteil hielt man in den maßgebenden deutschen Kreisen den Gedanken von der operativen Panzerwaffe durchaus aufrecht, wenn er aus verschiedenen Gründen in Spanien auch noch nicht realisiert werden konnte. Aber man war überzeugt davon, daß der spanische Bürgerkrieg keine zwingenden Argumente gegen diese Idee liefere, und daß es nach Behebung der festgestellten technischen Mängel und unter Berücksichtigung der gemachten taktischen Erfahrungen möglich sein werde, diesen Gedanken auf einem andern Kriegsschauplatz in die Tat umzusetzen. Der Polenfeldzug von 1939 und der Westfeldzug von 1940 zeigen, daß man sich in Deutschland durch die spanischen Erfahrungen keineswegs von der eingeschlagenen Marschrichtung abbringen ließ, sondern daß diese im Gegenteil eine Bestätigung

für die Richtigkeit der deutschen Konzeption bildeten. Dem deutschen Panzereinsatz in Polen und im Westen hatten die westlichen Alliierten nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen. Nicht daß es Frankreich an Panzern gefehlt hätte; aber sie waren, entsprechend der französischen Doktrin, weitgehend als Hilfswaffen auf die Infanterie aufgeteilt, ohne daß der Panzerwaffe selbständige operative Bedeutung zuerkannt worden wäre. So erlagen die westlichen Armeen in kurzer Zeit den wuchtigen Schlägen der deutschen Panzerdivisionen, die im Zusammenwirken mit der Luftwaffe eine entscheidende Durchschlagskraft gefunden hatten.

Ein instruktives Beispiel für die unterschiedliche Beurteilung der Vorgänge in Spanien bietet die *Schlacht von Guadalajara,* wo die italienischen Stoßkolonnen eine durch unzweckmäßige taktische Anordnungen und durch das Zusammenwirken verschiedener unglücklicher Umstände geförderte schwere Niederlage erlitten. Guadalajara bedeutete für die eine Seite den offensichtlichen Beweis dafür, daß der vielgepriesene «Blitzkrieg» ein leerer Wunschtraum sei, während man auf deutscher Seite aus dieser Schlacht höchstens folgerte, daß die Italiener nicht imstande seien, den Blitzkrieg zu führen!

Auch auf *britischer Seite* behielt, trotz den spanischen Erfahrungen, die konservative Auffassung die Oberhand. *Liddell Hart,* einer der führenden militärischen Köpfe Englands, und einst sogar ein überzeugter «Reformer», leitete gerade aus Spanien seine Lehre von der «siegbringenden Defensive» ab, mit der er die westliche Welt eingeschläfert und damit schweren Schaden gestiftet hat. Lidell Hart ist überzeugt davon, daß der spanische Krieg die deutschen und italienischen Blitzkriegtheoretiker schwer enttäuscht haben müsse. In seiner Argumentation ist immer wieder das Beispiel von Guadalajara anzutreffen, wobei die für Liddell Hart typische Vermengung von taktischen und strategischen Begriffen besonders auffällt. Nach seiner Auffassung muß der Angreifer im Verhältnis von 3 : 1 überlegen sein, damit sein Angriff gelinge; die größten Erfolge erwachsen aus einer – beweglich geführten – Verteidigung, wobei dem planmäßigen Gegenangriff die größten Erfolgsaussichten innewohnen.

Bei den *russischen Panzerwagen,* die konstruktiv stark von britischen Typen beeinflußt waren, zeigte sich das technische Ungenügen nicht so deutlich wie bei den wesentlich leichteren deutschen und italienischen Panzern. Die Notwendigkeit der sofortigen Umstellung trat deshalb hier nicht so gebieterisch in Erscheinung. Erst der finnisch-russische Winterkrieg und vor allem die Abwehrkämpfe gegen die deutsche Invasion vom Sommer 1941 machten es für die Russen offenkundig, daß die Masse ihrer Panzer zu schwach gepanzert war. An der Auffassung vom *Panzer als entscheidender*

Infanterie-Unterstützungswaffe haben die Russen im Grundsatz bis heute festgehalten.

Ein sehr ähnliches Schicksal in der Bewertung erfuhr auch die zweite, sehr bedeutsame Gruppe von Kriegslehren in Spanien: die *Luftwaffenerfahrungen*. Diese Feststellung ist eigentlich erstaunlich angesichts der Tatsache, daß die Luftwaffe noch viel nachhaltiger als der Panzer die Kriegführung in Spanien beeinflußt und umgestaltet hat. Hier war die Wirkung der ausländischen Hilfe besonders ausgeprägt: im Juli 1936 besaß Spanien 160 bis 180 meist veraltete Flugzeuge, die sich größtenteils in der Hand Francos befanden. Erst mit dem Eintreffen der ausländischen Maschinen begann die Luftwaffe in Spanien überhaupt eine Rolle zu spielen; die Luftwaffenerfolge in Spanien waren denn auch ausschließlich Erfahrungen der intervenierenden Mächte und ihres Materials. Dabei war Franco zahlenmäßig etwas stärker, während die Luftwaffe der Regierungstruppen anfänglich eine eindeutige technische Überlegenheit aufwies: die am Anfang von den Deutschen eingesetzten He 51 waren zu langsam und den russischen RATAs, den Curtiss-Jägern, den Boeing-Tiefdeckern und den Martin-Bombern klar unterlegen. Erst mit dem Eintreffen der Me 109 konnte Franco ab Mitte 1937 den technischen Gleichstand herstellen. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde von deutscher Seite immer moderneres Flugmaterial eingesetzt: neben die Me 109 trat der Sturzbomber Ju 87, der Do 17 und der He 111, die dem Luftkrieg über Spanien vollkommen neue Aspekte gaben.

Schon der erste Einsatz der Luftwaffe in Spanien zeigte neuartige, bisher nicht gekannte Verwendungsmöglichkeiten: mit der *Überfliegung* von Truppen und Material in größerem Umfang von Marokko auf das spanische Festland. Dabei sind mit 20 *Ju-52-Transportern* zwischen dem 6. August und dem 15. September 1936 rund 14 000 Mann der afrikanischen Armee und rund 300 Tonnen Material und Munition überflogen worden. – Auch die *Versorgung des belagerten Alcazar aus der Luft* ließ neue Wege in einer Entwicklung des Krieges erkennen, der sich immer mehr der dritten Dimension zu bedienen begann. Ähnliches ist zu sagen von der schon in den ersten Kriegsphasen einsetzenden Inanspruchnahme der Luftwaffe zu *propagandistischen Zwecken:* durch Abwurf von Flugblättern und dergleichen, und über dem belagerten Madrid sogar mehrmals von – Brot. Überhaupt hat sich in Spanien sehr bald der sehr *universelle Charakter der Luftwaffe* gezeigt, die als «Mädchen für alles» bald für fast jeden Verwendungszweck beansprucht wurde.

In den zweieinhalb Jahren der Dauer des Krieges in Spanien hat die technische Entwicklung der beiderseitigen Luftwaffen eine immer raschere

Gangart eingeschlagen. Ihre wesentlichste Bedeutung, und damit auch ihre intensivste Einwirkung auf die Kampfoperationen, erlebte die Luftwaffe im *Erdeinsatz zur mittelbaren und unmittelbaren Unterstützung der Erdtruppen* durch Jäger und Sturzkampfflugzeuge, teilweise auch gemeinsam mit leichten Bombern. Dieser Einsatz erwuchs aus einem Notbehelf: der *Mangel an Artillerie* auf dem spanischen Kriegsschauplatz machte einen Ersatz notwendig. So diente die Luftwaffe als eine Art «verlängerter Arm der Artillerie», um der Erdtruppe die fehlende Unterstützung durch schwere Waffen zu gewähren und ihr die verlorengegangene Beweglichkeit wieder zu geben. Trotz dem bedeutenden Erstarken der Fliegerabwehr in Spanien entwickelte sich dabei innerhalb weniger Monate ein *System enger Zusammenarbeit zwischen Erdtruppe und den Fliegern*. Die Luftwaffe erwies sich dabei als sehr präzise Unterstützungswaffe, so daß die Infanterie ihrem Feuer unmittelbar folgen konnte. Als Feuerquelle waren die Flieger wenig verwundbar und erlaubten den sofortigen Einsatz an jeder beliebigen Stelle. Ihr Nachteil bestand einzig darin, daß das Feuer, hauptsächlich infolge der relativ schwachen Bestände, nur temporär wirkte, woraus sich für die Infanterie die Notwendigkeit ergab, eng aufzuschließen und den Erfolg des Fliegerfeuers sofort auszunützen. Dank der raschen Verschiebbarkeit erfolgte bei *Überraschungsangriffen* die erste wirksame Abwehr, bevor Verstärkungen zur Stelle waren, fast immer durch die Luftwaffe und bei *Durchbrüchen* übernahm sofort die Luftwaffe die Verfolgung und die Ausnützung des Erfolges. – Anderseits traten neben dem unmittelbaren Erdkampfeinsatz der Luftwaffe damals sekundäre Aufgaben, wie etwa der Kampf gegen feindliche Luftbasen oder gegen rückwärtige Einrichtungen, eher in den Hintergrund.

Spanien hat in dieser taktischen Zusammenarbeit zwischen Fliegern und Erdtruppen sehr bald neue und für die Zukunft bahnbrechende Verfahren entwickelt. Nachdem die deutschen Jäger mit ihren *Tiefangriffen* auf die Flugplätze vor Madrid die ersten Erfahrungen im Erdeinsatz haben sammeln können, wurde die Zusammenarbeit mit den Bodentruppen erstmals im Mai 1937 vor Bilbao praktisch erprobt. Hier flog die Luftwaffe unablässige Tiefangriffe gegen die starken Befestigungsanlagen der Stadt und bahnte damit der Sturminfanterie den Weg, wobei der Erfolg der Luftwaffe weniger in der rein materiellen Wirkung lag als vielmehr im moralischen Schock, der durch den Tiefflug verursacht wurde. Der Fall von Bilbao war recht eigentlich ein Erfolg der Luftwaffe; die vor der baskischen Hauptstadt erstmals erprobte Zusammenarbeit Erde-Luft blieb für die spätere Entwicklung richtunggebend. Die beiden Brunete-Schlachten vom folgenden Juli zeigen bereits ein verbessertes Zusammenwirken. Vor Brunete, wo auf beiden Seiten auf engem Raum ein große Zahl von Flugzeugen eingesetzt war,

erwies sich die Luftwaffe noch deutlicher als kampfentscheidende Hilfswaffe der Infanterie. Hier erlebte die deutsche «*Stuka*», *die Ju 87,* als «Scharfschütze» unter den Kampfflugzeugen gegen Punktziele – insbesondere auch gegen Panzer – ihre erfolgreiche Feuertaufe; sie hat später in keinem größeren Gefecht mehr gefehlt und hat in den deutschen Blitzkriegepochen des zweiten Weltkriegs, zum mindesten am Anfang, weitgehend das Bild der Schlacht bestimmt.

Vom Sommer 1937 hinweg hat die Luftwaffe bei keinem größeren Unternehmen mehr gefehlt. Das bei ihrem Einsatz angewendete Verfahren wurde immer weiter verfeinert, woran auch die italienische Luftwaffe tätigen Anteil nahm. Anderseits hat auch die Regierungsseite aus den taktischen Möglichkeiten der Luftwaffe Nutzen zu ziehen verstanden: der hauptsächlich von Fliegern geführte Gegenangriff vor Guadalajara war zwar der einzige größere Angriff dieser Art der Regierungstruppen; er ist aber ein sehr instruktives Beispiel für diese Form der Fliegerverwendung. Es ist nicht übertrieben zu sagen, daß hier die roten RATAs in letzter Stunde Madrid gerettet haben. In den Kämpfen um Teruel und namentlich im untern Ebrobogen wurde das System der Zusammenarbeit zur vollen Entwicklung gebracht. Hier führte die Luftwaffe Francos auf einer Frontbreite von 40 km über 4500 Flüge aus, wobei täglich bis 250 Einsätze geflogen wurden. An der Aragonfront standen Franco 700 Flugzeuge und am Ende der Operation sogar deren 800 zur Verfügung. Hier, in den Schlußphasen des spanischen Bürgerkrieges, ist der *Blitzkrieg entstanden.* Die Schlacht in Aragon sah Vorstöße von täglich bis zu 40 km, und der Krieg in Katalonien lief sogar noch schneller ab. Deshalb waren der Feldzug in Polen und der Krieg im Westen von 1940 nur eine praktische Anwendung der letzten Kriegsepochen in Spanien, mit dem einzigen Unterschied, daß 1939 und 1940 der Blitzkrieg eine noch schnellere Gangart einschlug. – Ein Zusammenhang zwischen Spanien und den ersten Schlachten des zweiten Weltkriegs bestand auch in *personeller Hinsicht:* die Fliegerkader aus Spanien bildeten den Grundstock der deutschen Luftwaffe, die 1939 die Schlachten des Blitzkrieges austrugen. Für sie bedeutete der große Krieg kaum mehr etwas Neues.

Trotz dieser grundlegenden Umgestaltung der Landkriegführung durch das Eingreifen einer erstarkenden Luftwaffe in den Erdkampf ist die neue Entwicklung – auch hier – nur von den Achsenmächten in ihrer vollen Tragweite erfaßt worden. Generalmajor *von Richthofen* war der klarblickende deutsche Experte, der die bedeutenden Möglichkeiten der taktischen Luftwaffe im Frontbereich erkannte und dem weiteren Ausbau dieser Waffe in Deutschland die Richtung wies. Dagegen wollte man vor allem

in *Frankreich* und teilweise auch in *Großbritannien* wiederum die umwälzende Entwicklung nicht erkennen. Man tröstete sich mit den Sonderverhältnissen, die in Spanien vorlagen, und glaubte, daß es nur das Ungenügen der Fliegerabwehr den Aufständischen erlaubt habe, ihre Luftwaffe in dieser wirkungsvollen Weise einzusetzen. Auch sah man im Luftwaffeneinsatz in Spanien lediglich einen aus der Not geborenen Artillerieersatz, der in diesem Krieg zwar durchaus wirksam gewesen sei, dem aber für die Zukunft keine allgemeine Bedeutung beigemessen werden dürfe. Man hielt es deshalb in Frankreich nicht für nötig, eine Änderung der Einsatzdoktrin der Luftwaffe vorzunehmen; aus diesem Grund hatte die französische Luftwaffe im Jahr 1939 im wesentlichen noch dieselben Obliegenheiten zu erfüllen wie 1918, nämlich Sektorenschutz, Aufklärung, Beobachtung und Verbindung. Aber die wohl wichtigste Aufgabe einer modernen taktischen Luftwaffe, die *mittelbare und unmittelbare Unterstützung der Erdtruppen,* wurde in Frankreich nicht erkannt. Umsonst warnten wiederum einsichtige Mahner, wie auch hier General Armengaud, der beschwörend darauf hinwies, daß Frankreich allen Grund habe, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die Luftwaffe zur fünften Waffe geworden sei und daß ein künftiger Krieg nur ein Luftkrieg sein könne.

Ähnlich lagen die Verhältnisse auch in Großbritannien, wo man ebenfalls die spanischen Erfahrungen nicht erkennen wollte. So behauptete kein Geringerer als Winston *Churchill* in einem erstmals im «Daily Telegraph» erschienenen Aufsatz, daß die spanischen Erfahrungen nur eine geringe Bedeutung der Luftwaffe dargetan hätten, und daß diese weder taktisch noch strategisch die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt habe. Diese Auffassung Churchills ist allerdings auch im eigenen Land nicht unwidersprochen geblieben, wenn auch diese warnenden Stimmen neben der offiziellen Meinung wenig Gehör fanden.

In dieser Beurteilung der praktischen Erfahrungen der taktischen Luftwaffe in Spanien kommt – gleich wie dies schon bei den Panzererfahrungen festzustellen war – wiederum die *Tendenz zum Beharren* zum Ausdruck, die erfahrungsgemäß jeder Armee innewohnt. Es gibt nichts Konservativeres als eine Armee; in ihr hat das Bewährte und Erfolgreiche eine fast magische Kraft. Revolutionäre Ideen haben immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen – namentlich bei Siegermächten, die dem Hergebrachten ihre Stellung verdanken. Aus dieser Tendenz heraus wollten Franzosen und Engländer in Spanien nur das sehen, was sie längst für richtig hielten. Alles andere lehnten sie ab, weil es nicht dem Bild entsprach, das sie sich selbst vom Krieg der Zukunft zurechtgelegt hatten: ein Bild, in dem die Verteidigung und die abstoßende Kraft des Betons dominierten. In dieser Vorstellung wollte man

sich nicht stören lassen – bis der Krieg von 1940, in dem die taktische Luftwaffe zusammen mit dem Panzer das entscheidende Kampfinstrument bildete, ein bitteres Erwachen brachte.

Eine in mancher Hinsicht umgekehrte Entwicklung erfuhr die Bewertung der Lehren des strategischen Luftkrieges – soweit ein solcher in Spanien überhaupt stattgefunden hat. Hier sind die spanischen Erfahrungen von den *Achsenmächten*, die im spanischen Bürgerkrieg eine Bestätigung der Lehre Douhets von der «autonomen Luftkriegführung» glaubten erblicken zu dürfen, eindeutig falsch bewertet worden. Dabei wurde jedoch übersehen, daß Spanien diesen Beweis gar nicht erbringen *konnte* – einmal darum, weil der Luftkrieg in Spanien längst nicht in allen Teilen im Sinn Douhets geführt worden ist, aber auch deshalb, weil die für einen eigentlichen strategischen Luftkrieg notwendigen Kampfmittel gar nicht zur Verfügung standen. Die von Douhet verlangte, aber keineswegs von ihm erfundene Bombardierung der Städte des Feindes – schon 1917/18 fanden deutsche Großluftangriffe auf London und Paris statt –, wurde aus den angeführten Gründen nicht mit dem von ihm verlangten Masseneinsatz und auch nicht mit der geforderten Intensität durchgeführt. Eine Ausnahme bildete einzig die «Ausradierung» der baskischen Stadt *Guernica,* deren schwere Bombardierung ausschließlich zu Lasten der Legion Condor geht und die bei Franco große Entrüstung auslöste. Aber nicht nur die Einsatzkonzeption, sondern auch die als Mittel der «Bomberoffensive» eingesetzten *leichten Bomber* ließen eine volle Verwirklichung der von Douhet geforderten Luftoffensive nicht zu. Darum gestatten die spanischen Erfahrungen keine gültigen Schlüsse über die Möglichkeiten des strategischen Luftkrieges.

Angesichts der geringen Zulademöglichkeiten und der kleinen Bombenkaliber ist es nicht verwunderlich, daß sich in Spanien bald eine auffallende Wirkungslosigkeit der Bomberangriffe auf Städte gezeigt hat. Die Luftangriffe haben die betroffenen Bevölkerungen keineswegs demoralisiert, sondern haben im Gegenteil dazu beigetragen, ihren Haß zu schüren und damit ihren Widerstand anzuspornen; mit den angerichteten Schäden wurde vor allem der Gegenpropaganda Nahrung gegeben. Die Bevölkerungen gewöhnten sich erstaunlich rasch an den Zustand des Bombardiertwerdens und ließen sich dadurch sehr bald nicht mehr von ihrer Tagesarbeit abhalten. Die Stadt *Madrid,* die nicht eine «offene Stadt» war, sondern zur Festung ausgebaut wurde, erlebte in 10 Wochen 33 Luftangriffe, aber die Bevölkerung floh nicht mehr, so daß es trotz erheblicher materieller Schäden nicht gelang, die Widerstandskraft der Bevölkerung zu brechen. Im übrigen wirkten sich nach übereinstimmendem Urteil die materiellen Schäden weniger stark aus als die *dauernde Alarmierung* durch die immerwährende Wiederho-

lung von Angriffen kleineren Umfangs; diese Dauerangriffe hatten eine starke Zersplitterung der Abwehr zur Folge und bedeuteten eine schwere Belastung der Moral der Bevölkerung. Aber auch sie führten nicht zum erwarteten Erfolg.

Dieselben bescheidenen Ergebnisse brachten auch die Luftangriffe gegen *wirtschaftliche Ziele* wie Fabriken, Bahnhöfe, Häfen und sonstige Transporteinrichtungen. Ebenso war dem Luftwaffeneinsatz gegen die *Handels- und Kriegsflotte,* abgesehen von Einzelerfolgen, kein Gesamterfolg beschieden. Diese Einsätze verursachten nur eine Verzettelung der Kräfte, ohne den Gegner entscheidend zu treffen.

Der Bomberkrieg auf die Städte und das Hinterland hat somit in Spanien nicht zum erhofften Erfolg geführt; ihm war nicht die selbständige kriegsentscheidende Wirkung eigen, die man von ihm erwartet hatte. Dies lag aber nicht nur daran, daß in Spanien sowohl in der Intensität wie auch bezüglich der eingesetzten Bombertypen nur ein relativ «beschränkter» Bomberkrieg geführt wurde; die Gründe dieses Versagens liegen vielmehr im innern Wesen des Luftkriegs überhaupt. Der zweite Weltkrieg hat mit drastischer Deutlichkeit gezeigt, daß es ohne Nuklearwaffen selbst einer wirklichen strategischen Luftwaffe nicht möglich ist, allein die Entscheidung zu erzwingen.

Trotzdem Spanien den Beweis für die Richtigkeit der Auffassung von der allein entscheidenden Luftwaffe nicht erbracht hat und auch nicht hat erbringen können, hat man in den maßgebenden deutschen Kreisen weiterhin an dieser Ansicht festgehalten. Man hat sich – diesmal auf deutscher Seite – an das Argument geklammert, daß Spanien ein Sonderfall war, und daß nur die Sonderverhältnisse dieses Bürgerkrieges die volle Verwirklichung des siegbringenden Luftkrieges verhindert hätten. Es ist heute schwierig, festzustellen, welches in diesen Fragen die Auffassung der eigentlichen deutschen Luftwaffen-Sachverständigen und welches die Meinung der politischen Größen wie Hitler und Göring war. Sicher ist, daß die maßgebenden und schlußendlich entscheidenden deutschen und italienischen Stellen aus dem spanischen Krieg nicht voll zu erkennen vermochten, wo die Wirkungsgrenzen des – mit vornehmlich taktischen Luftstreitkräften geführten – strategischen Luftkrieges liegen. Man hat die in dieser Frage gemachten *Erfahrungen überschätzt* und glaubte, trotz der spanischen Warnung, sogar in einer taktischen Luftwaffe jenes überlegene Instrument erblicken zu dürfen, mit dem das nationalsozialistische Machtsystem gestützt und sogar eine Großmacht wie Großbritannien niedergerungen werden könnte. Es liegt auch hier dieselbe Erscheinung vor: man hat jene Lehren gezogen, die man wahrhaben *wollte,* weil sie der strategischen Zwangslage

entsprachen, in der sich Deutschland damals befand. So mußte es im Spätsommer 1940 zu der mißglückten *Luftschlacht um England* kommen, in der es den deutschen Luftstreitkräften nicht gelungen ist, die britische Insel sturmreif zu schießen. Der dadurch bedingte Verzicht auf die Invasion Großbritanniens trug bereits den Keim der späteren deutschen Niederlage in sich.

Daß die Theorie vom siegbringenden Bomberkrieg – allerdings mit angepaßteren Kampfmitteln und spezialisierten Verbänden – schon vor dem Krieg auch von den Angelsachsen übernommen und im Verlauf des Krieges von ihnen gewaltig ausgebaut wurde, macht die deutsche Auffassung zwar verständlicher; richtig wird sie dadurch aber trotzdem nicht.

V

Es wäre sicher übertrieben, im spanischen Bürgerkrieg ein getreues Spiegelbild des bevorstehenden großen Krieges erblicken zu wollen. Die Entwicklung dieses Krieges war viel zu wechselvoll und seine Verhältnisse allzu besonderer Art, als daß dieser Krieg schon in allen Teilen den nachfolgenden Weltkrieg hätte vorzeichnen können. Wenn somit dieser Krieg nicht ein vollständiges Abbild des künftigen Krieges unter Großmächten und damit auch nicht eine vollumfängliche «Generalprobe» des zweiten Weltkrieges sein konnte, war er doch ein ausgesprochener «Vorgängerkrieg», der, mehr oder weniger deutlich, bereits wesentliche Züge der kommenden großen Auseinandersetzung trug. Die verantwortungsvolle Aufgabe der militärischen Beobachter bestand darin, diese Neuerungen zu *erkennen* und ihre Tragweite für die Zukunft zu ermessen. Je nach Herkommen, geistiger Haltung und militärischer Zielsetzung wurde diese Aufgabe von den interessierten Mächten sehr verschieden gelöst.

Diese Ableitung von Kriegslehren, die über den spanischen Krieg hinaus allgemeine Gültigkeit beanspruchen wollten, machte nicht nur eine fachgemäße und sorgfältige, sondern vor allem auch eine *unvoreingenommene Analyse* der Verhältnisse nötig. Die Ereignisse von Spanien mußten von allen Besonderheiten des Einzelfalles entkleidet und die Erfahrungen gewissermaßen auf ihre reine, abstrakte Form zurückgeführt werden – ohne dabei nach absoluten Lehren zu forschen. Neben den «enseignements de détail», den Einzelerfahrungen mit bestimmten Waffen und Geräten sowie mit einzelnen taktischen Verfahren, die am einfachsten waren und deshalb im Vordergrund standen, galt es die großen *inneren Zusammenhänge* zu erkennen. Aus der Fülle des teilweise unvollständigen, widerspruchsvollen, tendenziösen oder sonstwie unkontrollierten Materials mußte das Wesentliche und Entscheidende herausgenommen werden, und mußte das erkannt werden, das über den spanischen Sonderfall hinaus *allgemeine Gültigkeit* bean-

spruchen durfte. Die spanischen Lehren mußten in systematischer Arbeit umgedacht und umgedeutet werden auf die Bedürfnisse der Zukunft – das verlangte Phantasie und Zurückhaltung zugleich, und es verlangte bedeutende Fachkenntnisse. Diese an sich schon nicht einfache Aufgabe wurde noch stark erschwert durch die fließende Entwicklung der Verhältnisse in Spanien; viele der in den ersten Kriegsphasen gefällten Urteile haben sich als erstaunlich lebensfähig erwiesen und sind auch dann noch die maßgebende Auffassung geblieben, als sich die Verhältnisse längst gewandelt hatten. Nicht immer ist die Entwicklung in Spanien voll erfaßt und sind die tieferen Gründe dafür erkannt worden, daß es zu Beginn gar nicht anders sein konnte.

Wer unter solchen Voraussetzungen unvoreingenommen an die spanischen Berichte herantrat, konnte aus ihnen, trotz der ausgeprägten Besonderheiten dieses Kriegsschauplatzes, erstaunliche *Ausblicke auf den künftigen großen Krieg* gewinnen. Namentlich die letzten Phasen des Krieges in Spanien tragen vollkommen neuartige Züge. Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß die beiden Hauptgegner des ersten Kampfjahres des neuen Weltkrieges, Deutschland und Frankreich, geistig schon in Spanien aufeinandergeprallt sind, so daß hier gewissermaßen schon eine Art Vorentscheid gefallen ist. *Deutschland* stand vor der Aufgabe, seinen militärischen Apparat von Grund auf neu aufzubauen – *Frankreich* hatte seinen Besitzstand zu wahren. Unter diesen grundverschiedenen Voraussetzungen haben die beiden Mächte Spanien betrachtet – kein Wunder, daß sie zu sehr verschiedenartigen Schlüssen gelangt sind.

Aus dem *stark konservativen Denken des Westens* entstand eine ausgesprochen *defensive Haltung,* deren vordringlichstes Ziel in der *Erhaltung des Bestehenden* bestand. Aus dieser Einstellung heraus wurde jede revolutionäre Umgestaltung des Heerwesens abgelehnt; man wollte die Entwicklung nicht sehen, die sich in Spanien anbahnte, sondern wies sie mit dem reichlich bequemen Hinweis auf die spanischen Sonderverhältnisse von sich. Die Sieger des ersten Weltkrieges glaubten an das, was einmal Erfolg gebracht hatte, und stellten ihre Weltkriegserfahrungen über die spanischen Lehren. In dieser Neigung, das als richtig anzusehen, was einmal erfolgreich war, liegt nicht nur eine erhebliche geistige Schwerfälligkeit, sondern sicher auch eine gewisse Überheblichkeit. Man erkannte die Entwicklung der Zeit nicht, weil man sie nicht sehen *wollte,* und weil man sich ein anderes Bild von der Zukunft zurechtgelegt hatte. Darum deutete man jede Erscheinung des Krieges im eigenen Sinn; so beispielsweise erwartete man von den wirkungsvolleren modernen Waffen nicht eine Erleichterung des Angriffs, sondern vielmehr eine Verstärkung der Defensive. Diese starre Unbelehrbarkeit

ist auf französischer Seite auch später mehrfach festzustellen: der Einmarsch Hitlers in Österreich wurde in Frankreich mit der ironischen Schilderung einzelner Pannen abgetan, die einige deutsche Panzer auf ihrem Gewaltmarsch nach Wien erlitten hatten, und aus derselben Geisteshaltung heraus wurde selbst die noch viel deutlichere militärische Demonstration des Feldzuges in Polen nicht ernst genommen – einfach, weil sie nicht ins Konzept paßte! Trotz des unmißverständlichen Anschauungsunterrichts der deutschen Armeen in Polen hat man es in Frankreich unterlassen, die praktischen Konsequenzen zu ziehen.

Ähnliche Erscheinungen zeigten sich übrigens auch auf *sowjetrussischer Seite,* wo ebenfalls deutlich die Tendenz festzustellen ist, in Spanien eine Bestätigung der eigenen Auffassungen zu finden. Dies kommt namentlich in der starken Hervorhebung der Bedeutung des Infanteriekampfes zum Ausdruck, auf dem damals das Schwergewicht der Roten Armee lag. In Spanien sollte immer wieder die Richtigkeit der von Woroschilow erlassenen Infanterievorschriften bewiesen werden.

Für *Deutschland* fiel der spanische Krieg in die Zeit der beschleunigten Aufrüstung. Unbeschwert von jeder Bindung an Vorhandenes konnte die Wehrmacht aufgebaut werden, wobei der Initiative und dem Gedankenflug der verantwortlichen Persönlichkeiten weitester Raum gelassen wurde. In Spanien ist von diesen Möglichkeiten in großem Umfang Gebrauch gemacht worden. Aber selbst diese Tatsache ist vom französischen Widersacher nicht genügend erkannt worden, der in Spanien wenigstens hätte sehen müssen, mit welchem Ernst, welchem Einsatz und welcher Dynamik von deutscher Seite die Wiederaufrüstung betrieben wurde, und welch aggressiven Charakter die von einer unduldsamen Ideologie belebte deutsche Außenpolitik angenommen hatte.

Sicher ist bei der Betrachtung der Lehren, die von deutscher Seite in Spanien gezogen wurden, einige Vorsicht geboten. Nicht nur stimmt das umfangreiche deutsche Schrifttum nicht immer mit den offiziellen Ansichten überein, sondern auch diese offiziellen Auffassungen sind keineswegs einheitlich, einmal weil sich unter der deutschen Generalität bis zuletzt eine alte und eine neue Schule ziemlich unversöhnlich gegenüberstanden, und zweitens weil die politische Führung mit bisweilen abenteuerlichen Ideen mehrfach noch weiter ging als die modernen unter den Generälen. Von Hitler, der schon die deutsche Intervention in Spanien gegen den Willen der großen Mehrzahl seiner Generäle durchgesetzt hatte, ist bekannt, daß er aus den spanischen Berichten weit mehr herauslas als seine militärischen Berater. Sicher ist jedenfalls, daß die maßgebenden deutschen Stellen in Spanien nicht einen Beweis für die Unrichtigkeit ihrer modernen Theorien

erblickten, und daß sie somit keinen Anlaß hatten, vom eingeschlagenen Weg abzuweichen. – Im *taktischen Bereich* war man vom Erfolg der beweglichen Operation überzeugt, die durch das enge Zusammenwirken der neuen Kampfmittel: vor allem des Flugzeugs und des Panzers, erzwungen werden sollte. Nicht zuletzt auf Grund der spanischen Erfahrungen wurden deshalb in Deutschland zahlreiche schnelle Verbände aufgestellt, deren Einsatz für operative Durchbrüche im Zusammenwirken mit entsprechend ausgerüsteten Fliegerverbänden systematisch geschult wurde. Auf der *strategischen Ebene* glaubte man an die kriegsentscheidende Wirkung der Bomberverbände. Dank des diktatorischen Systems hatten die deutschen Machthaber volle Freiheit, ohne Skrupel und unbeschwert von jeder öffentlichen Meinung ihre modernen Theorien in die Tat umzusetzen – der zweite Weltkrieg hat gezeigt, mit welchem Erfolg dies geschehen ist.

Natürlich hat Frankreich nicht darum den Westfeldzug verloren, weil es unterlassen hat, die Lehren des spanischen Bürgerkrieges zu beherzigen und daraus die gebotenen Konsequenzen zu ziehen. Die Gründe seiner Niederlage liegen viel tiefer. Es ist vielmehr so, daß dasselbe innere Unvermögen, das Frankreich untätig an den spanischen Erfahrungen vorbeigehen ließ, schließlich auch den Mißerfolg von 1940 bewirkt hat. So liegt denn im spanischen Bürgerkrieg nicht nur ein instruktives Beispiel für die ungenügende Beachtung der Lehren eines Vorgängerkrieges; er ist darüber hinaus ein eigentlicher Wertmesser für die inneren Kräfte, die schließlich über Sieg und Niederlage im Krieg entscheiden.

Von der Schelde bis Ypern

20. bis 29. Mai 1940

Von General der Infanterie a. D. Friedrich Hoßbach

I.

Zur allgemeinen Lage im Westen

(Skizze 1)

Vierzehn Tage nach Beginn des Westfeldzuges am 10.5.1940 näherte sich dessen erster Akt seinem Höhepunkt. Der erfolgreiche Verlauf der deutschen Operationen in Holland, Belgien und Nordostfrankreich, insbesondere der rasche Vorstoß der Panzerverbände des linken Heeresflügels bis an die Somme-Mündung bei Abbéville (20.5.) und die Kanalküste bei Boulogne (22.5.) und Calais (23.5.), hatte eine so günstige Lage geschaffen, daß die deutsche Heerführung hoffen konnte, die im belgisch-nordost-